

David Ricardo



Eine kurze Einführung

Autor Andrés Ehmman

David Ricardo

David Ricardo – Eine kurze Einführung

- I. Vorwort
- II. Darstellung seines Theoriegebäudes
- III. David Ricardo als illustratives Beispiel
- IV. Steuern
- V. Geldtheorie
- VI. Komparative Kosten
- VII. Rente
- VIII. Wer bestimmt den Preis? Angebot oder Nachfrage
- IX. David Ricardo innerhalb der klassischen Nationalökonomie

I. Vorwort

Wir verzichten wie in den vorangegangenen Büchlein über Keynes und Adam Smith auf Zitate aus den Originalwerken und verweisen auf die www.economics-reloaded.de.

II. Darstellung seines Theoriegebäudes

David Ricardo ist ein illustratives Beispiel für einen Zusammenhang, den wir oft finden, auf allen Gebieten. Bestimmte Beziehungen erscheinen so stabil, dass hieraus allgemeine Schlussfolgerungen gezogen werden. Im Zeitablauf und aus historischer Sicht zeigt sich dann, dass als stabil hypostasierten Beziehungen äußerst instabil waren und folglich die Schlussfolgerungen, die aus diesen vermeintlich stabilen Beziehungen gezogen wurden, vollkommen falsch sind.

Wie bei allen Klassikern, hierin unterscheiden sie sich von Neoklassikern, gibt es drei Produktionsfaktoren: Arbeit, Kapital und Boden, wobei die verfügbare Menge an Kapital sich aus der Arbeit ergibt. Der „Kapitalist“, der bei David Ricardo lediglich durch den Besitz von Kapital ausgezeichnet ist, also kein Unternehmer im Sinne von Jean Baptiste Say ist, hat die Verfügungsmacht über Kapital, also über Anlagen und Maschinen und er kann die Arbeit vorfinanzieren. Aufgrund der Machtverhältnisse muss er lediglich den existenzsichernden Lohn bezahlen. Die Waren allerdings, die von den Arbeitern produziert werden, übersteigen diesen Wert, so dass er einen Mehrwert erhält, der es ihm wiederum erlaubt, die Produktion auszudehnen. Sei es, dass er mehr Anlagen und Maschinen kaufen kann, sei es, dass er mehr Arbeiter einstellen kann, die in der Welt des David Ricardo in jeder x-beliebigen Menge zur Verfügung stehen.

Werden aber mehr Arbeiter eingestellt, steigt der Bedarf an Nahrungsmitteln. Es wird von daher notwendig, immer unfruchtbarere und / oder weiter entfernte Böden zu bewirtschaften. Das wiederum führt dazu, dass die „Kapitalisten“ immer höhere Löhne bezahlen müssen.

Die Landbesitzer oder Pächter erhalten hierdurch eine Rente. Der Begriff Rente ist nun tatsächlich ein interessantes Phänomen und wird uns bei Alfred Marshall in Form der Produzentenrente wieder begegnen.

Klar ist, von den Details sehen wir jetzt ab und verweisen auf die www.economics-reloaded.de, dass sich innerhalb eines Marktes nur ein Preis bilden kann. Damit ist dann aber auch klar, dass die Gewinne, die die einzelnen Landbesitzer oder Pächter erzielen unterschiedlich sind. Fruchtbare Böden und / oder näher an der Stadt gelegene Böden erzielen höhere Gewinne, als unfruchtbare und / oder weit entfernt gelegene Böden.

Fruchtbarere und oder nah gelegene Böden erzielen eine Rente. Die Rente ergibt sich also lediglich dadurch, dass der Bedarf an Nahrungsmitteln steigt. Irgendwann ist dann ein Punkt erreicht, bei dem die zu zahlenden Löhne so hoch sind, dass kein Mehrwert mehr erwirtschaftet wird.

Die Lohnhöhe kann das Existenzminimum, bei David Ricardo, nicht übersteigen, denn eine höherer Lohn würde dazu führen, dass die Bevölkerung wächst.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass seine Prognose aus dem Jahre 1817 kaum Berührungspunkte hat mit der seither tatsächlich stattgefundenen Entwicklung, das ist aber nicht der interessante Punkt. Der interessante Punkt ist, dass er Zusammenhänge, die für seine Zeit Gültigkeit hatten, als ewig gültig hypostasierte und hierauf aufbauend sein Theoriegebäude zusammenzimmerte. Er hypostasierte, basierend auf den Erfahrungen seiner Zeit, eine bestimmte Bevölkerungsentwicklung und einen bestimmten Verlauf der Bodenerträge. Die weitere Entwicklung bestätigt aber weder das eine noch das andere.

III. David Ricardo als illustratives Beispiel

David Ricardo ist wohl der erste Modellschmied der Volkswirtschaftslehre. Er unterscheidet sich hierin deutlich von Adam Smith oder Jean Baptiste Say. Letztere argumentieren noch sehr viel stärker aus der persönlichen Anschauung heraus, erläutern ihre These an Beispielen. Das führt, wie das Beispiel Adam Smith zeigt, nicht unbedingt zu widerspruchsfreien Theoriegebäuden, siehe www.economics-reloaded.de, aber auch nicht zu abstrakten und stark vereinfachenden Modellen, bei denen die entscheidenden Parameter nicht mehr präsent sind.

Den Faktor Arbeit betrachtet z.B. David Ricardo, und daran hat sich bis zum heutigen Tag wenig geändert, als homogen. Damit ist dann auch garantiert, dass dieser Faktor immer in jeder beliebigen Menge zur Verfügung steht und nie knapp ist. Knapp ist lediglich das Kapital. Die Realität sieht anders aus. Hochspezialisierte Arbeit ist knapp und damit mit ausreichend Macht ausgestattet, um einen sehr viel höheren Lohn als den gerade noch existenzsichernden Lohn durchzusetzen. Fraglich ist allerdings, ob Kapital, vorgestellt als nicht konsumierte Einnahmen aus der Vergangenheit, knapp ist. Kapital stellt sich David Ricardo als etwas vor, was beliebig in einen Bereich einströmen und abfließen kann, bis der Profit in jeder Verwendung gleich ist. Das ist aber nur möglich, wenn es in seiner liquidisten Form vorliegt, also als Geld und Geld ist nun mal nicht knapp, sondern wird höchstens knapp gehalten, siehe das Büchlein über Keynes auf der Einstiegsseite der www.economics-reloaded.de.

Es ist für die qualifizierte Arbeit leichter, sich Kapital zu besorgen, als für das Kapital, qualifizierte Arbeit zu finden, denn der Profit, der mit Kapital erzielt werden kann, hängt vom Vorhandensein qualifizierter Arbeit ab. Wäre das Kapital das Problem, gäbe es für die meisten ökonomischen Probleme dieser Welt eine einfache Antwort: Sparen. Leider ist es nicht so einfach, wie uns die tägliche Erfahrung zeigt.

Qualifizierte Arbeit lässt sich offensichtlich auch nicht auf Knopfdruck produzieren. Je komplexer das Umfeld, desto qualifizierter ist die Arbeit, wobei die Komplexität der Umwelt sowohl Bedingung wie auch Resultat der spezialisierten, hochqualifizierten Arbeit ist. Das scheint der Teufelskreis der Entwicklungsländer zu sein.

IV. Steuern

Im Zentrum der Theorie von Ricardo steht das Wachstum der Wirtschaft und dieses wiederum hängt alleine von der Kapitalakkumulation ab. Wir wissen zwar nicht, warum die Wirtschaft bei David Ricardo überhaupt wachsen soll, weil dieses lediglich zu einer Zunahme an Menschen führt, die ein Dasein am Rande des Existenzminimums führen, aber die Frage müssen wir ja auch nicht beantworten.

Folglich betrachtet er Steuern allein unter dem Blickwinkel ihrer Auswirkungen auf die Kapitalakkumulation. Hierbei trifft er eine Unterscheidung, die sogar interessant ist, auch wenn das gesamte Theoriegebäude völlig abgedreht ist.

Tatsächlich mindert die Besteuerung von Renten die Möglichkeit zur Kapitalakkumulation, wenn wir von allen makroökonomischen Zusammenhängen absehen, was ja in der klassischen und neoklassischen Nationalökonomie immer der Fall ist.

Eine Steuer auf die Bodenrente zum Beispiel, das gleiche gilt für alle Arten von Renten, ist nur von den Landbesitzern oder Pächtern zu zahlen, die überhaupt eine Rente erzielen. Zum Konzept der Rente bei Ricardo siehe Kapitel II und Kapitel VII. Der „Grenzanbieter“, so heißt das dann in der Neoklassik, David Ricardo verwendet diesen Begriff nicht, zahlt keine Steuer auf die Rente, weil er schlicht keine erzielt. Da aber der Grenzanbieter keine Steuern bezahlt, wird er diese auch nicht auf den Preis umwälzen. Der Marktpreis bleibt also unverändert. Wenn der Marktpreis aber unverändert bleibt, dann können auch die Landbesitzer oder Pächter, die eine Rente erzielen, diese nicht weiterwälzen und tragen sie folglich selbst, andernfalls würden sie sich aus dem Markt katapultieren.

Positiv bewertet er die Abschaffung des Zolls auf Getreide. Kann Getreide aus dem Ausland bezogen werden, sinkt der existenzsichernde Lohn und die Profite und damit die Kapitalakkumulation steigen.

Eine Besteuerung der Löhne wäre letztlich von den „Kapitalisten“ zu tragen, da andernfalls die Löhne, bei gleichem Bruttolohn, unter das Existenzminimum fallen würden. Der „Kapitalist“ muss also die Löhne so anheben, dass die Nettolöhne wieder das Existenzminimum erreichen.

V. Geldtheorie

David Ricardo wird allgemein als Anhänger der quantitativen Geldtheorie beschrieben. Diese besagt, vereinfacht, für Details siehe www.economics-reloaded.de, dass die Preise proportional zur Geldmenge steigen, Geld aber keine Auswirkungen auf die Realwirtschaft hat.

Wir haben es also mit dem Grundproblem der Klassik zu tun. Obwohl Kapital in der Klassik und Neoklassik als absolut liquide vorgestellt wird, letztlich also Geld ist, ist Kapital was völlig anderes als Geld. Wir gehen auf diesen Aspekt jetzt nicht mehr ein und verweisen auf das kleine Büchlein zu Keynes, das von der Startseite der www.economics-reloaded.de heruntergeladen werden kann.

Weiter diskutieren wir auch über komplexere monetäre Transmissionsmechanismen. Auch hier sei auf das oben genannte Büchlein verwiesen oder auf das Kapitel über Keynes auf der www.economics-reloaded.de. David Ricardo ging es ausschließlich um die Verhinderung der Inflation. Eine solche befürchtet er, wenn die Geldmenge stärker steigt als das Volkseinkommen.

Um die Geldtheorie von David Ricardo zu verstehen, müssen wir verstehen, dass im 18. Jahrhundert weder das Volkseinkommen noch die umlaufende Geldmenge bekannt war. Direkt kann also die Geldmenge nicht an das Volkseinkommen angepasst werden.

Der Goldstandard erlaubt eine Kontrolle der Geldmenge, ohne Kenntnis des Volkseinkommens und der umlaufenden Geldmenge.

Fiatgeld, also Papiergeld, ist hierbei durch Gold gedeckt, kann also jederzeit in Gold umgetauscht werden, wobei die Kaufkraft des Goldes der Kaufkraft der entsprechenden Summe Fiatgeld entspricht.

Gold ist also sozusagen eine Zweitwährung, die aber stabil ist, weil Gold aus natürlichen Gründen knapp ist. Befürchten die Leute, dass das Fiatgeld, also Papiergeld, an Wert verliert, werden sie nur noch Gold als Zahlungsmittel akzeptiert. Papiergeld wird also gegen Gold eingetauscht. Damit aber sinkt die Menge an zirkulierendem Papiergeld und die Inflation wird gestoppt. In dem Moment aber, in dem die Inflation gestoppt wird, besteht auch keine Notwendigkeit mehr, Papiergeld in Gold umzutauschen.

Es ist also keineswegs so, dass beim Goldstandard Papiergeld durch Gold gedeckt ist. Wollen alle Leute gleichzeitig Papiergeld in Gold umtauschen, dann „platzt“ das System.

Der Umtausch garantiert hier nur das „fine tuning“. Solange die zirkulierende Geldmenge parallel zum Volkseinkommen steigt, können die Leute darauf vertrauen, dass einem bestimmten Geldbetrag auch immer ein bestimmter Warenkorb entgegensteht. Sie haben keine Veranlassung, Papiergeld in Gold umzutauschen. Steigt die Geldmenge aber stärker als das Volkseinkommen, wird, so die klassischen und neoklassische Annahme, Papiergeld seinen Wert verlieren.

Im Goldstandard sieht David Ricardo also die Stabilität der Währung gesichert und einzig die Stabilität der Währung ist das, was ihn, in diesem Zusammenhang, interessiert.

Im Detail vertritt David Ricardo eine bestimmte Variante des Goldstandards, auf den wir hier aber nicht eingehen und auf die www.economics-reloaded.de verweisen.

VI. Komparative Kosten

Die Theorie der komparativen Kosten ist wohl das bekannteste Konzept von David Ricardo, auch wenn es meist in einem Zusammenhang genannt wird, wo es wenig zur geistigen Durchdringung eines Problems beitragen kann. Damit soll bewiesen werden, dass auch Entwicklungsländer vom internationalen Handel profitieren können. (Der Autor bestreitet nicht, dass das möglich ist. Er bestreitet nur, dass das was mit komparativen Kostenvorteilen zu tun hat.)

Was besagt die Theorie? Mit der Theorie soll bewiesen werden, dass auch Länder, deren Produktivität bei allen Gütern niedriger ist, als die anderer Länder, vom Handel profitieren, wenn sie sich auf die Produkte spezialisieren, wo sie zumindest relative Vorteile haben. Ein konkretes Rechenbeispiel hierzu findet sich auf der www.economics-reloaded.de im Kapitel über David Ricardo.

Nehmen wir an, dass Hans und Martin Pfeifen schnitzen und Socken stricken, Hans aber beides besser kann als Martin, Hans also an einem Tag 3 Pfeifen schnitzt und an einem anderen Tag 2 Socken strickt, Martin es aber nur auf 2 Pfeifen und 1 Socke bringt. Martin ist also in beiden Bereichen ineffizienter und man könnte folglich meinen, dass Hans nur wenig Veranlassung hat, mit Martin zu tauschen.

Allerdings sieht man sofort, dass Martin sich besser stellt, wenn er die Produktion von Socken einstellt und diese von Hans produzieren lässt. Um eine Socke zu produzieren, muss Martin auf zwei Pfeifen verzichten, Hans hingegen nur 1,5 Pfeifen. Martin ist zwar bei beidem ineffizienter, aber bei den Socken besonders ineffizient.

Er könnte also nur noch Pfeifen produzieren. In drei Tagen hätte er dann sechs Pfeifen, die er an Hans liefern kann, der damit zwei Tage Arbeit spart, die er für die Produktion von Socken verwenden kann. In diesen zwei Tagen kann Hans 4 Socken produzieren, was eine Socke mehr ist, als Martin selber hätte in drei Tagen herstellen können.

Martin hätte also, wenn Hans ihm die gesamte Menge an Socken gibt, 1 Socke mehr. Für Hans wiederum würde sich nichts ändern. Dieser hätte in den zwei Tagen die Menge Pfeifen produziert, die er jetzt von Martin erhält.

Über diesen Umweg kann Martin mehr Socken produzieren, als er alleine produzieren könnte.

Eine Spezialisierung auf Socken ist für Martin allerdings nicht sinnvoll. In zwei Tagen kann Martin nur zwei Socken produzieren, wodurch Hans einen Tag gewinnt, in dem er drei Pfeifen schnitzt. In zwei Tagen hätte aber Martin auch selber 4 Pfeifen schnitzen können.

Wie allerdings der Gewinn aus einem solchen Handel verteilt wird, steht auf einem ganz anderen Blatt.

Allerdings ist der Bekanntheitsgrad dieser Theorie umgekehrt proportional zu ihrer praktischen Bedeutung, die dicht bei Null liegt und insbesondere im Hinblick auf Entwicklungsländer völlig irrelevant ist. Diese liefern meistens Produkte, die in den importierenden Staaten schlicht gar nicht vorhanden sind, Bananen, Kakao, Baumwolle, Kaffee etc.. Der Handel zwischen Industriestaaten beruht auf Spezialisierung und nicht auf komparativen Kostenvorteilen.

VII. Rente

Es ist schwer zu sagen, was die Menschheit vermissen würde, wenn es David Ricardo nie gegeben hätte. Zwar führt von David Ricardo ein Weg zu Karl Marx, aber auch ohne David Ricardo wäre uns wohl der Marxismus nicht erspart geblieben.

Die Rente ist wohl das einzige Konzept im ganzen Theoriegebäude von David Ricardo, das Sinn macht, obwohl er nicht auf den naheliegenden Gedanken gekommen ist, dieses Konzept auf andere Bereich auszudehnen, das macht erst Alfred Marshall, siehe www.economics-reloaded.de. Es ist naheliegend, dass Renten immer dann entstehen, wenn der Marktpreis es dem Grenzanbieter noch erlaubt, in den Markt einzutreten. Anders formuliert, wenn bedingt durch die steigende Nachfrage immer ineffizientere Anbieter in den Markt eintreten.

Dass er diesen Zusammenhang nicht gesehen hat, ergibt sich aus der Logik seiner Prämissen. Wird Arbeit als homogener Produktionsfaktor vorgestellt und Kapital als völlig liquide, dann gibt es gar keine Unterschiede in der Effizienz der Produktion. Alle Arbeiter sind gleich qualifiziert und die Anlagen und Maschinen sind alle identisch. Der einzige Faktor, der nicht beliebig in jede Anwendung fließen kann, ist der Boden, denn der kann nicht wandern.

Müssen zur Versorgung der Gesellschaft weit entfernte Böden genutzt werden, dann steigen die Transportkosten.

Die Tatsache, dass David Ricardo nicht erkennt, dass es in allen Bereichen der Wirtschaft Grenzanbieter gibt und die Produktionsstrukturen sich zumindest in kurzer Frist nicht anpassen, ist illustrativ. Er abstrahiert von allem, was marktwirtschaftliche Ordnungen charakterisiert, Innovation, technologischer Fortschritt, know how Transfer. Die Ähnlichkeit zur heutigen Volkswirtschaftslehre ist kaum zu übersehen.

VIII. Wer bestimmt den Preis? Angebot oder Nachfrage

Die Frage, was den Wert einer Ware bestimmt beschäftigt die Menschheit seit 1776, dem Erscheinungsjahr von Wealth of Nations. Adam Smith fand es verwirrend, dass es Dinge gibt, die einen hohen Gebrauchswert haben, etwa Wasser, aber nichts kosten und es auf der anderen Seite Dinge gibt, die zwar keinen Gebrauchswert haben, wie etwa Diamanten, aber viel kosten. Des Rätsels Lösung ist denkbar einfach. Der Wert eines Wirtschaftsgutes bestimmt sich aus seiner Knappheit, die sich wiederum ergibt aus Angebot und Nachfrage. Dieses Rätsel ist also schnell gelöst.

Das eigentliche Rätsel ist, wieso Adam Smith das Rätselhaft fand. Mit seinem Begriffspaar natürlicher Preis und Marktpreis, siehe www.economics-reloaded.de, hat er das Rätsel doch eigentlich schon gelöst. Das Problem bei Adam Smith ist, dass er gleichzeitig ein Anhänger der These ist, dass der Wert einer Ware sich aus der in dieser verkörperten Arbeit ergibt. Mit dieser These kann das eingangs genannte Rätsel zwar nicht gelöst werden, aber der eingangs genannte Zusammenhang wird damit zum Rätsel.

David Ricardo ist nun ein strammer Anhänger der These, dass der Wert einer Ware ausschließlich angebotsseitig determiniert ist. Die Logik dahinter ist simpel. Kann jedes Angebot abgesetzt werden, entscheidend allein der Preis, bzw. die Kosten, zu dem eine Ware produziert werden kann, über den Absatz.

Das klingt logisch, ist aber falsch. Selbst bei einem reinen Anbietermarkt entscheidend die Nachfrage, was überhaupt produziert wird. Auch bei einem reinen Anbietermarkt bei permanenter Unterversorgung lenkt die Nachfrage die Ressourcen. Das ist auch bei seiner Bodenrente so. In dem Maße, in dem die Nachfrage nach Nahrungsmitteln steigt, müssen immer mehr unfruchtbare oder weit entfernte Böden bewirtschaftet werden. Die Bodenrente ist also Ausdruck der Nachfrage.

Am anderen Ende haben wir dann Carl Menger, siehe www.economics-reloaded.de. Der sieht den Wert eines Gutes allein durch die Nachfrage bestimmt und behauptet, dass sich die Knappheit aus der Nachfrage ergibt. Das ist genau so falsch. Die Nachfrage allein lässt ein Produkt nicht knapp sein, sondern nur das Angebot im Verhältnis zur Nachfrage.

IX. David Ricardo innerhalb der klassischen Nationalökonomie

Von Adam Smith und Jean Baptiste Say unterscheidet sich David Ricardo deutlich. Zwei unheilvolle Entwicklungen, beginnen mit David Ricardo.

Die erste unheilvolle Entwicklung ist die Idee, dass sich der Wert einer Ware aus der in ihr verkörperten Arbeit ergibt. Das führt zum Marxismus und Karl Marx war der größte Fan von David Ricardo.

Mit David Ricardo beginnt auch die Abschaffung der marktwirtschaftlichen Ordnung, die bei Karl Marx dann vollendet wird. Zu den zentralen Momenten marktwirtschaftlicher Ordnungen siehe das kleine Büchlein zu Keynes auf der Eingangsseite der www.economics-reloaded.de. Wird die Arbeit als homogenes Gut vorgestellt, bedarf es keines Preissignals mehr, dass die Arbeit veranlasst, sich an strukturelle Änderungen anzupassen. Man kann dann auch nur das Existenzminimum bezahlen, wie bei David Ricardo im entfesselten „Kapitalismus“ oder alle den gleichen Lohn, wie im blühenden Sozialismus.

Weiter spielt auch die Nachfrage bei ihm keine Rolle mehr, so dass ohnehin keine Preise mehr gibt, die Knappheitssignale anzeigen könnten.

Die zweite unheilvolle Entwicklung ist die Modellierung anhand sehr weniger Parameter unter weitgehender Abstraktion von der Realität.

